

JOACHIM FRIEDRICH

4¹/₂ FREUNDE

**und der Engel
in Strumpfhosen**



Mit Bildern von Regina Kehn

Thienemann

Tausendschön muss mal

Dienstag, 1. Dezember

»Ich sage es ja immer. Ihr Jungen seid doof!«

Kalle machte große Augen. »Aber Steffi! Das ist gemein! Ich habe dich doch nur etwas gefragt.«

Das war die Untertreibung des Tages. Seit ich ihn heute Morgen das erste Mal auf dem Schulhof getroffen hatte, lief er wie ein Hündchen hinter mir her und nervte mich. Und nun hatten wir schon die zweite große Pause. Aber ich wollte ihn noch ein wenig länger zappeln lassen: »Klar seid ihr blöd. Ich habe jedenfalls noch kein Mädchen kennengelernt, das sich zum Geburtstag ein Computerspiel gewünscht hat, obwohl es gar keinen Computer hat.«

»Aber *du* hast doch einen!«, rief Kalle sicher schon das zehnte Mal an diesem Morgen. »Und an den, der bei uns zu Hause steht, lässt mein Bruder mich nicht heran. Außerdem ist es nicht einfach nur ein Computerspiel. Bestimmt können wir es gut für unsere Detektivarbeit gebrauchen.«

»Detektivarbeit! Welche Detektivarbeit denn?«

Kalles Augen wurden noch größer. »Das weißt du doch genau! Schließlich bist du auch ein Mitglied meines Detektivbüros Kalle und Co.«

»Dein Detektivbüro! Dass ich nicht lache. Hast du vielleicht einen Fall? Außerdem kann ich mir nicht vorstellen, dass man mit deinem neuen Spiel ein besserer Detektiv wird.«

»Woher willst du das wissen? Du hast es doch noch gar nicht gespielt. Da muss man einen Verbrecher quer durch London jagen. Und man erwischt ihn nur, wenn man ein guter Detektiv ist! Das steht jedenfalls auf der Packung.«

»Geht es schon wieder um das Computerspiel?«, hörte ich eine Stimme hinter mir. Es war mein Zwillingbruder Radieschen. Eigentlich heißt er Karsten, Karsten Rademacher. Aber seit jemand zu ihm gesagt hat, dass ein kleiner Rademacher ein Radieschen wäre, nennen wir ihn nur noch so. Manchmal tut er mir schon leid, weil er so klein ist und von den anderen aus unserer Klasse immer wieder damit aufgezogen wird. Sogar ich bin um fast einen Kopf größer als er, obwohl ich seine Zwillingsschwester bin.

»Kannst du deine Schwester nicht davon überzeugen, dass es gut für Kalle und Co. ist, wenn wir mein neues Spiel auf ihrem Computer ausprobieren können, Radieschen?«, bettelte Kalle.

»Ach komm, Steffi«, sagte er. Wann immer er einen Streit schlichten kann, dann tut er es. »Du hast ihn lange genug hingehalten. Außerdem bist du selbst bestimmt auch neugierig auf das Spiel.«

Das Blöde an Zwillingbrüdern ist, dass sie einen so gut kennen. »Kann schon sein«, erwiderte ich. »Aber das heißt noch lange nicht, dass jeder an meinem Computer herumfummeln kann.«

»Jeder?«, rief Kalle. »Bin ich vielleicht jeder? Wir sind schließlich ein Team!«

»Eh, Mann eh! Wer ist ein Team?«

Friedhelm hatte sich zu uns gesellt. Er ist das vierte Mitglied von Kalle und Co. Sein Markenzeichen ist »Eh, Mann eh«, mit dem er jeden anredet.

»Wer schon!«, stöhnte Kalle. »Steffi, Radieschen, du und ich, Kalle und Co. eben!«

Wenn Kalle bei mir schon nicht den Chef spielen konnte, dann wollte er es wenigstens bei Friedhelm versuchen.

Friedhelm setzte ein beleidigtes Gesicht auf. »Eh, Mann eh! Ich habe doch nur mal gefragt. Deshalb musst du mich doch nicht gleich anmeckern! Außerdem hast du Tausendschön vergessen.«

Tausendschön ist unser Hund. Das heißt, eigentlich ist er Friedhelm zugelaufen. Aber weil er ihn in der kleinen Wohnung, in der er mit seiner Mutter wohnt, nicht behalten durfte, haben wir beschlossen, uns gemeinsam um ihn zu kümmern. Seitdem wohnt er im Schrebergarten von Kalles Tante Hilde und Onkel Werner.

»Ich habe deinen doofen Hund nicht vergessen«, moserte Kalle weiter. »Es geht schließlich überhaupt nicht um Tausendschön.«

Friedhelm ist nicht leicht aus der Ruhe zu bringen, es sei denn, jemand beleidigt Tausendschön. »Tausendschön ist nicht doof!«, rief er empört. »Wenn hier einer doof ist, dann du!«

»Und ob er doof ist! Seit er bei uns ist, versuche ich, ihm die einfachsten Grundregeln der Detektivarbeit

beizubringen. Aber er kapiert es nicht. Also ist er doof!
Und hässlich ist er auch!«

Friedhelms Gesicht bekam rote Flecken. »Gar nicht!«, schrie er. »Du bist nur zu blöd, es ihm beizubringen! Und hässlich ist er auch nicht. Er sieht nur etwas ungewöhnlich aus!«

Ob Kalle nun blöder ist als Tausendschön oder umgekehrt, weiß ich nicht so genau. Aber mit einem hatte Kalle recht: Tausendschön ist hässlich. Mit seinem halb abgebissenen Ohr, seiner Zahnücke, dem zerrupften Fell und den dünnen Beinchen ist er der wahrscheinlich hässlichste Hund der Welt, wie die Leute von der Werbung sagen würden. Das einzig Schöne an ihm ist sein Name und den haben wir ihm gegeben. Aber gerade weil er so hässlich ist, hängen wir alle so an ihm. Auch Kalle macht da keine Ausnahme, nur dass er es nie zugeben würde.

»Was ist eigentlich mit euch los?«, ging Radieschen dazwischen. »Habt ihr nichts Besseres zu tun, als euch anzuschreien?«

Friedhelm verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich habe nicht angefangen. Ich weiß auch nicht, warum er so gereizt ist.«

»Er ist nur sauer, weil ich ihn nicht an meinem Computer herumspielen lassen will.«

»Eh, Mann eh! Geht es etwa wieder um dieses Computerspiel? Nun lass es ihn doch endlich ausprobieren, Steffi! Sonst gibt er ja nie Ruhe.«

»Das habe ich ihr auch schon gesagt«, meinte Radieschen. »Aber sie hat Angst, dass wir ihn kaputt machen.«

»Und wenn wir dir versprechen, dass wir ganz vor-

sichtig sind?«, versuchte es Kalle noch einmal. »Niemand von uns wird deinem geliebten Computer ein Haar krümmen. Und wenn du willst, kannst du das Spiel bei dir behalten. Dann kannst du damit spielen, so oft du willst.«

»Und ihr passt wirklich auf?«, fragte ich noch einmal nach. »So ein Computer ist echt teuer. Meine Eltern meckern sowieso schon immer, dass sie so viel Geld dafür ausgeben mussten.«

Alle drei nickten. Klar, da waren sie sich wieder einig.

»Also gut. Dann kommt meinerwegen heute Nachmittag zu mir. Dann habe ich es hinter mir. Aber für die Cola sorgt ihr!«

»Ehrensache!«, rief Kalle. »Ich kann sogar noch Schokolade und Chips mitbringen. Auf der Geburtstagsfeier ist jede Menge davon übrig geblieben.«

Nach der Schule gingen Radieschen und ich zusammen nach Hause, so wie immer. Ich sagte nicht viel. Ich fragte mich, ob ich nicht einen Fehler gemacht hatte. Es war das erste Mal, dass ich jemand anderen an meinen neuen Computer ließ. Als ich den alten noch hatte, war das nicht so schlimm gewesen. Doch diesen hatte ich erst vor ein paar Monaten zum Geburtstag geschenkt bekommen. Ich hatte auf alle anderen Geschenke verzichtet, mein ganzes Gespartes dazugegeben und trotzdem mussten meine Eltern noch ziemlich tief in die Tasche greifen, um für den Rest aufzukommen. Und nun sollte ich Radieschen, Kalle und Friedhelm darauf herumspielen lassen? Andererseits interessierte mich das Spiel, das Kalle geschenkt bekommen hatte, wirk-

lich sehr. Und schließlich, so dachte ich, war ich ja dabei. Es würde bestimmt nichts passieren.

Wie immer erschien Kalle als Erster, bepackt mit Colaflaschen, Chipstüten und Schokoladentafeln.

»Wollt ihr eine Party feiern?«, fragte Mama, als wir am Wohnzimmer vorbeikamen.

»Nein, nein, Frau Rademacher«, erwiderte Kalle. »Wir wollen nur mein neues Computerspiel ausprobieren. Das habe ich zum Geburtstag bekommen!«

»Dann passt aber gut auf!«, rief Mama uns nach. »Steffi, du weißt ja, wie teuer der Computer gewesen ist!«

»Wir werfen ihn dabei schon nicht aus dem Fenster!«, rief ich zurück.

Ich war noch damit beschäftigt, die Spielanleitung durchzulesen, als Radieschen und Friedhelm ins Zimmer kamen. Friedhelm hatte Tausendschön auf dem Arm. Aber als er Kalle und mich sah, konnte Friedhelm ihn nicht mehr lange dort halten. Schwanzwedelnd und pfeifend sprang er um Kalle und mich herum.

Tausendschön ist der einzige Hund, den ich kenne, der pfeift, anstatt zu bellen. Das liegt an seiner Zahn-
lücke. Wenn er aufgereggt ist, zischt die Luft durch sie hindurch. Das hört sich an, als würde er pfeifen.

Obwohl Kalle ständig über unseren Hund meckert, ist er derjenige, der am begeistertsten mit ihm spielt. Es würde mich nicht wundern, wenn sie eines Tages gemeinsam an einem Knochen nagen würden.

Als der Begrüßungstrubel vorbei war, gaben wir Tausendschön seinen Gummiknochen, den wir überallhin mitnehmen mussten. Er legte sich brav in eine Ecke und kaute genüsslich an dem ekligen Ding herum.

Das Spiel, das Kalle mitgebracht hatte, war wirklich nicht schlecht. Es war aber auch ziemlich kompliziert. Man musste eine Menge kombinieren und tüfteln, Fragen beantworten und Aufgaben lösen.

»Genau das richtige Trainingsprogramm für Detektive«, wie Kalle meinte.

Wir vertieften uns immer mehr in das Spiel. Und das wurde uns zum Verhängnis. Die ersten Anzeichen übersahen wir. Tausendschön war aus seiner Ecke gekommen, lief zwischen unseren Beinen herum und pfiff leise auf seiner Zahnücke.

»Stör uns nicht, Tausendschön!«, fuhr Kalle ihn an. »Die Sache wird ernst. Setz dich in deine Ecke und nag an deinem Knochen.«

Tausendschön gehorchte auch gleich. Doch schon kurz darauf war er wieder da und pfiff noch ein wenig lauter.

»Ich glaube, er muss mal«, meinte Radieschen.

Ich sah mir unseren kleinen Freund genauer an. Radieschen hatte recht. Den drängenden Blick kannte ich.

»Stimmt«, sagte auch Kalle. »Also, wer geht freiwillig mit ihm?«

Niemand meldete sich. Dazu war das Spiel zu spannend.

»Bestimmt haben wir die Lösung gleich. Dann können wir ja alle zusammen mit ihm Gassi gehen«, schlug ausgerechnet ich selber vor. Die anderen waren gleich einverstanden.

Wir waren der Lösung allerdings doch nicht so nahe, wie ich es gedacht hatte. Bald hatten wir Tausendschön

über dem Spiel vergessen. Erst als er winselnd vor der Zimmertür stand, bemerkten wir ihn wieder.

»Es wird wohl Zeit«, meinte Friedhelm. »Sollen wir nicht gehen? Wir können doch danach weitermachen.«

»Nur noch diese Frage«, antwortete Kalle. »Dann machen wir eine Pause. Ich habe sowieso schon vier-eckige Augen.«

Die Frage, die uns das Programm gestellt hatte, war schnell beantwortet. Gerade als ich unser Ergebnis speichern wollte, passierte es.

»Eh, Mann eh!«, schrie Friedhelm. »Tausend-schön ...«

Ich sprang auf und wollte mich auf ihn stürzen, doch es war zu spät. Tausendschön hatte sein Beinchen gehoben und plätscherte vor meinen Tower. Mit Entsetzen



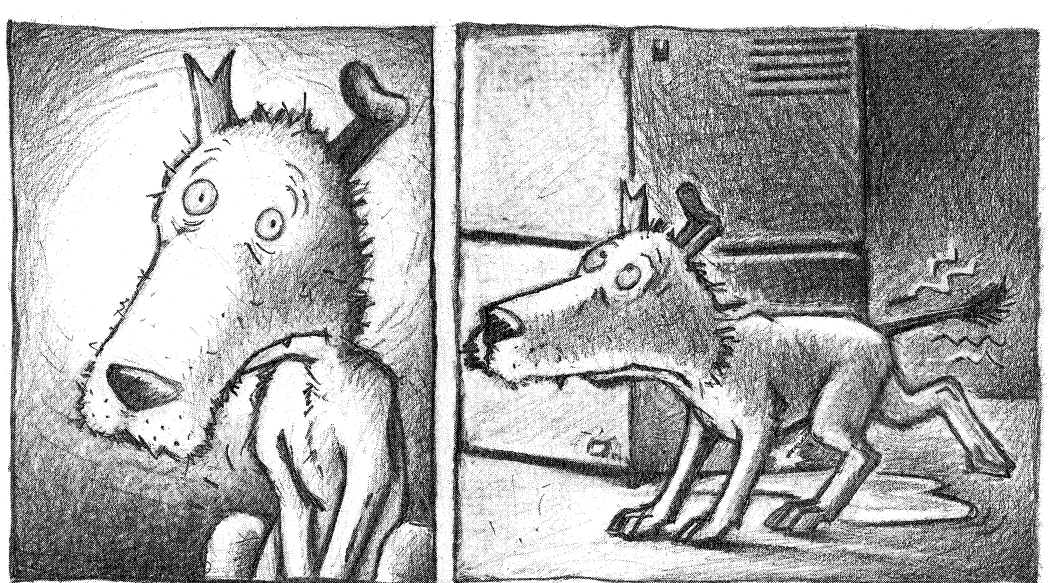
sah ich weißgraue Rauchwölkchen aufsteigen. Es stank furchtbar! Doch damit noch nicht genug. Plötzlich gab es einen Knall und wir saßen im Dunkeln. Tausend-schön heulte auf und raste mit eingekniffenem Schwanz in seine Ecke.

»Das war wohl ein Kurzschluss«, stellte Kalle überflüssigerweise fest.

Einen Augenblick lang war ich vor Schrecken wie gelähmt. Doch dann schrie ich, was meine Stimmbänder hergaben: »Tausendschön, du altes Schwein! Du hast meinen Computer kaputt gemacht!«

Wenn Papa nicht ins Zimmer gekommen wäre, hätte ich das pfeifende Fellknäuel wahrscheinlich erwürgt.

Mein Vater verzog das Gesicht. »Das stinkt ja bestialisch! Was habt ihr wieder angestellt?«



»Steffi kann nichts dafür, Herr Rademacher«, verteidigte Friedhelm mich. »Es war Tausendschön. Er hat an ihren Computer gemacht.«

»Gemacht? Wie gemacht?«

»Na ja«, antwortete Kalle. »Er hat ihn angepinkelt.«

Papa ließ sich auf mein Sofa fallen. »Das darf ja wohl nicht wahr sein! Ich denke, euer Superhund ist stubenrein? Wenn ich das gewusst hätte, wäre er mir ganz sicher nicht ins Haus gekommen!«

Das glaubte ich ihm aufs Wort. »Bitte, Papa, sei nicht böse!«, rief ich. Dabei ließ ich meine Stimme möglichst weinerlich klingen. Sehr verstellen musste ich mich dabei nicht. »Kannst du nicht einmal nachsehen, ob er nicht doch heil geblieben ist?«

»Kinder, Kinder«, sagte Papa und schüttelte den Kopf. »Was macht ihr nur immer? – Also gut, ich sehe mir den Computer mal an. Aber vorher muss ich in den Keller. Bestimmt ist eine Sicherung durchgebrannt. Und ihr zieht den Stecker aus der Dose, bevor noch mehr passiert.«

Kurz darauf brannte das Licht wieder. Wir standen immer noch ratlos um meinen Computer herum, als Papa wieder ins Zimmer kam.

»So«, meinte er, »mal sehen, was er abbekommen hat.« Er kniete sich hin und drehte den Tower um. In diesem Augenblick begrub ich meine Hoffnung, dass er Tausendschöns Angriff unbeschadet überstanden hatte. Die hässlichen schwarzen Rauchspuren über den Lüftungsschlitzen waren nicht zu übersehen.

»Das sieht nicht gut aus«, sagte auch Papa. »Gar nicht gut sieht das aus. Wenn du Glück hast, ist nur das Netz-

teil hinüber. Aber das kann man erst sehen, wenn das Gehäuse geöffnet wird. Nur sollte das ein Fachmann machen. – Meine Güte! Das stinkt ja grässlich! Kann nicht mal jemand von euch Wasser und ein Tuch holen und den Mist wegmachen?«

Radieschen flitzte gleich los.

Ich spürte, wie mir die Tränen in die Augen schossen. »Ist das teuer, Papa?«

Papa seufzte. »Billig ist die Reparatur ganz sicher nicht.«

Ich schluckte. »Und was soll ich jetzt machen?«

»An deiner Stelle würde ich ihn gleich morgen zu dem Händler bringen, bei dem wir ihn gekauft haben. Er wird dir sagen können, was du für die Reparatur bezahlen musst.«

Inzwischen war Radieschen zurückgekommen und wischte mit angewidertem Gesicht Tausendschöns Bescherung auf. Manchmal ist er wirklich lieb. Kalle und Friedhelm standen wie die Ölgötzen daneben und sagten kein Wort.

Papa erhob sich langsam, stellte sich vor mich und strich mir über den Kopf. »Tut mir leid, Kleines. Aber an solchen Erfahrungen wächst man nur. Daran musst du immer denken.« Dann ging er aus dem Zimmer.

Das war wirklich ein toller Trost! Aber dass Papa meinen ruinierten Computer gleich für sein Erziehungsprogramm nutzte, war kein Wunder. Schließlich ist er Lehrer.

Kaum hatte Papa die Tür hinter sich geschlossen, erwachten Kalle und Friedhelm wieder zum Leben.

»Eh, Mann eh! Hoffentlich hat Tausendschön keinen Stromschlag abbekommen!«

»Von mir aus kann er sich ruhig was angesengt haben!«, rief ich ihm nach, während er sich auf Tausendschön stürzte, um ihn zu untersuchen.

»Sei nicht zu hart zu Tausendschön«, sagte ausgerechnet Kalle. »Schließlich hat er uns früh genug gewarnt.«

»Ja, ja, ich weiß. Aber musste er sich unbedingt den Computer aussuchen? Hätte er nicht den Schreibtisch nehmen können oder meinetwegen auch meine Stehlampe?«

»Er ist unverletzt!«, verkündete Friedhelm. »Jedenfalls so viel ich sehen kann. Er ist nur total verstört, der arme Kleine.«

»Arm ist gut«, erwiderte ich. »Nachdem ich die Reparatur bezahlt habe, werde ich wohl die Ärmste sein, wenn ich sie mir überhaupt leisten kann.«

»Musst du sie selber bezahlen?«, fragte Friedhelm leise.

»Wahrscheinlich. Ich glaube kaum, dass meine Eltern dafür auch noch Geld lockermachen. Der Computer war schon teuer genug.«

»Das kannst du vergessen«, gab auch Radieschen mir recht. Er kennt meine Eltern schließlich genauso gut wie ich. »Das bezahlen Mama und Papa nie!«

»Hast du denn so viel Geld?«, wollte Kalle wissen.

»Wenn die Reparatur nicht teurer als zwölf Euro fünfzig ist, schon.«

»Wir könnten doch zusammenlegen«, schlug Friedhelm vor. »Schließlich sind wir irgendwie alle daran schuld. Und Tausendschön ist ja auch *unser* Hund.«

Ich hätte Friedhelm für diesen Vorschlag küssen können. Und auch Kalle und Radieschen widersprachen nicht. Sie mussten ein sehr schlechtes Gewissen haben.

Als wir unser Vermögen zusammenzählten, kamen wir auf die stolze Summe von achtunddreißig Euro und fünfzig Cent.

»Das reicht wohl nicht«, stellte Friedhelm treffend fest.

In dieser Nacht hatte ich einen Albtraum. Darin lief Tausendschön pfeifend durch unser Haus und machte sein Geschäft an alles, was darin stand. Radieschen, Friedhelm, Kalle und ich rannten hinter ihm her. Radieschen hatte einen Aufnehmer in der Hand, Kalle sein Computerspiel, ich ein Messer und Friedhelm einen Verbandkasten, während Papa dauernd rief, dass wir alles bezahlen müssten.

Mittwoch, 2. Dezember

Zum Glück hatte Papa an diesem Nachmittag Zeit. Er war auch gleich damit einverstanden gewesen, uns mit seinem Auto zu fahren. Schließlich war der Computer zu schwer, um ihn dorthin zu tragen.

Je näher wir dem Geschäft kamen, desto nervöser wurde ich. Wenn ich weiß, dass wir eine Klassenarbeit zurückbekommen, habe ich das gleiche Gefühl.

Als wir ankamen, warteten Friedhelm und Kalle schon. Zum Glück hatten sie Tausendschön nicht mitgebracht. Ich glaube, an dem Nachmittag hätte ich seinen Anblick nicht ertragen.

Papa half uns, den Computer ins Geschäft zu bringen. Doch dann ging er gleich wieder hinaus. Warum er das tat, wusste ich. Er wollte uns zeigen, dass er damit eigentlich gar nichts zu tun hatte.

Das Geschäft war winzig und vollgestopft mit allem, was das Herz eines Computerfreaks höher schlagen lässt. Wir waren die einzigen Kunden.

»Guten Tag, Kinder«, begrüßte uns der Mann, der uns damals schon meinen Computer verkauft hatte. »Was kann ich für euch tun?«

Ich zeigte auf meinen Tower: »Er ist kaputt und wir wollten fragen, wie teuer wohl die Reparatur ist.«

Der Mann kam um die Theke herum und warf nur einen Blick auf meinen schönen Computer. »Oh, oh«, sagte er dann, hob ihn ohne ein weiteres Wort hoch und trug ihn in die Werkstatt.

»Oh, oh!«, sagte Kalle. »Was er wohl damit gemeint hat?«

»Keine Ahnung«, antwortete Radieschen. »Aber es hat bestimmt nichts Gutes zu bedeuten.«

Trotzdem lächelte der Mann, als er kurz darauf wieder aus der Werkstatt kam. »Ich glaube, ihr habt Glück gehabt, Kinder. Außer dem Netzteil scheint nichts beschädigt zu sein. Was ist eigentlich mit dem Gerät passiert?«

»Es ist nass geworden!«, sagte ich schnell, bevor einer der anderen die ganze peinliche Geschichte erzählte.

»Und wie teuer wird die Reparatur?«, stellte Friedhelm die alles entscheidende Frage.

Der Händler kratzte sich am Kinn. »Tja, mit dreihundert Euro werdet ihr wohl auskommen.«

»Dreihundert?«, rief ich. »So teuer?«

»Ihr habt wohl nicht so viel Geld?«

Fast gleichzeitig schüttelten wir alle den Kopf.

Der Händler seufzte. »Zweihundertfünfzig, aber nur, weil ihr das Gerät bei mir gekauft habt. Billiger kann ich es wirklich nicht machen.«

»So viel haben wir aber auch nicht«, sagte ich leise.

»Na ja, vielleicht geben euch eure Eltern ja den Rest dazu.«

»Zweihundertfünfzig!«, sagte ich nur, als wir mit dem Tower wieder am Auto waren.

»Es hätte schlimmer kommen können«, meinte Papa. Schlimmer? Er wusste doch genau, dass wir niemals so viel Geld haben konnten. Schließlich gab er uns jeden Monat unser Taschengeld.

»Könnt ihr das nicht bezahlen?«, sprang wieder einmal Radieschen für mich ein.

Papa sah erst ihn und dann mich an. »Mama und ich haben gestern Abend noch darüber gesprochen. Und wir können euch den Vorschlag machen, dass wir euch die Reparatur zu Weihnachten schenken. Dafür müsst ihr aber auf andere Geschenke verzichten.«

Radieschen schnappte nach Luft, aber er sagte nichts.

»Aber wir haben uns doch schon andere Sachen gewünscht!«, rief ich.

»Tja«, meinte Papa. »Alles geht nicht. Entweder die Reparatur oder die anderen Geschenke.«

Ich war nahe daran, einverstanden zu sein. Doch irgendetwas in mir hielt mich zurück. Wahrscheinlich Stolz. »Nein«, sagte ich schließlich. »Wir bekommen

das Geld schon zusammen. Und wenn nicht, dann sparen wir eben!«

Papa nickte. »Wie ihr wollt.«

Niemand sagte mehr etwas, als wir den Tower wieder in den Kofferraum luden.

»Also dann bis morgen in der Schule«, verabschiedete sich Kalle kleinlaut und schlich mit Friedhelm davon.

Auf dem Heimweg hatte ich eine Stinkwut im Bauch. Worüber genau ich wütend war, wusste ich gar nicht. Und das machte mich noch wütender. Als wir zu Hause ankamen, hätte ich alle auf den Mond schießen können: meine Eltern, weil sie die Reparatur nicht bezahlen wollten, Tausendschön, weil er meinen schönen Computer angepinkelt hatte, und natürlich Kalle, ohne dessen blödes Computerspiel das alles gar nicht passiert wäre.

Donnerstag, 3. Dezember

Als wir uns vor dem Unterricht auf dem Schulhof trafen, machte Kalle wieder einiges gut: »Friedhelm und ich haben gestern noch beschlossen, dass wir euch nicht im Stich lassen«, sagte er gleich.

»Und was heißt das?«, wollte ich wissen.

»Ist doch klar! Dass wir zusammen versuchen, das Geld aufzutreiben.« Kalle kramte einen Zettel aus seiner Tasche. »Hier, ich habe mir darüber schon Gedanken gemacht.«

Das war typisch für Kalle. Er überlässt nichts dem Zufall.

Ich nahm den Zettel und las ihn:

Möglichkeiten, wie wir an Geld kommen können:

- 1. Oma, Opa und Eltern fragen*
- 2. Wertvolle Sachen verkaufen*
- 3. Belohnung kassieren*
- 4. Job annehmen*

»Eh, Mann eh!«, rief Friedhelm, nachdem auch er Kalles Liste gelesen hatte. »Welche wertvollen Sachen sollen wir denn verkaufen?«

»Und wofür willst du die Belohnung kassieren?«, fragte Radieschen.

Kalle hob die Hände. »Langsam! Eins nach dem anderen. Ich habe mir natürlich schon etwas dabei gedacht, als ich die Liste gemacht habe.«

»Du hast gedacht?«, unterbrach ich ihn. »Ist ja ganz was Neues.« Wenn Kalle solche Sprüche loslässt, und das macht er oft, muss ich einfach dagegenhalten. Sonst bildet er sich eines Tages noch ein, dass er wirklich so was wie unser Chef ist.

Kalle ist eine Menge von mir gewohnt. Auch dieses Mal fuhr er unbeirrt fort: »An erster Stelle steht das, was am leichtesten ist, und an letzter Stelle das, was die meiste Arbeit macht.«

»Eh, Mann eh! Arbeit macht immer die meiste Arbeit.«

Ich muss sagen, dass Friedhelm langsam dazulernt.

»Du meinst also, dass wir von oben nach unten vorgehen sollen?«, wollte Radieschen wissen.

Kalle nickte. »So ist es, Kumpel.«

»Aber Steffi und ich haben unsere Eltern doch schon gefragt!«

»Das weiß ich. Aber Friedhelm und ich noch nicht. Ich weiß zwar jetzt schon, was meine sagen, aber wir sollten es wenigstens versuchen. Und dann sind ja da noch die Omas und Opas.«

»Also gut«, sagte ich. »Heute Nachmittag rufen wir alle unsere Omas und Opas an. Dann können wir ja morgen sehen, was dabei herausgekommen ist.«

»Eh, Mann eh! Darf ich dann jetzt fragen, was für wertvolle Sachen du verkaufen willst? Ich habe so was nämlich nicht. Und selbst wenn, wer sollte die kaufen?«

Kalle zeigte in die Runde. »Hier laufen doch genug Typen herum.«

»Die alle genauso pleite sind wie wir«, ergänzte ich. »Mann, in ein paar Wochen ist Weihnachten. Du weißt doch selbst, wie viel Geld für Geschenke draufgeht!«

Kalle winkte ab. »Ein paar von denen haben genug Kohle. Das weiß ich.«

»Bleibt immer noch die Frage, was wir denen verkaufen sollen«, sagte Radieschen.

»Habt ihr denn gar nichts? Wie wäre es denn mit deinen Comics, Radieschen?«

»Spinnst du?«, rief mein Bruder. »Nur über meine Leiche! Verkauf du doch was!«

»Ich habe ja schon überlegt, aber mir ist auch nichts eingefallen, was ich verkaufen könnte, ohne dass meine Eltern ausflippen.«

Auch Friedhelm schüttelte den Kopf. »Bei mir ist absolute Fehlanzeige.«

»Dann kämen wir also zum Punkt ›Belohnung kassieren‹«, sagte Radieschen gedehnt.

Ausnahmsweise kapierte Kalle einmal, dass wir ihn

hochnehmen wollten. »Das wisst ihr doch genau!«, rief er, als auch Friedhelm und ich ihn fragend ansahen. »Wir müssen uns eben mehr darum kümmern, dass wir einen Fall lösen können! Dann bekommen wir auch eine Belohnung.«

»Wenn ich darauf warten soll, kann ich meinen Computer gleich auf den Müll werfen.«

»Bleibt also nur noch, dass wir uns einen Job suchen«, stellte Friedhelm fest.

»Ich würde vorschlagen, dass wir damit warten, bis wir wissen, wie viel die Oma-Opa-Aktion eingebracht hat«, schlug unser Chef vor. »Oder seid ihr scharf darauf zu arbeiten?«

In dem Punkt waren wir uns schnell einig.

Radieschen und ich machten uns gleich nach dem Mittagessen auf den Weg. Anzurufen war uns zu gefährlich. Mama und Papa mussten ja nicht alles mitbekommen. Da sowohl Mamas als auch Papas Eltern in unserer Stadt wohnen, konnten wir sie bequem mit dem Fahrrad erreichen.

Als wir am Abend wieder nach Hause kamen, waren wir mit Kuchen und Plätzchen vollgestopft und um dreißig Euro reicher.

»Ist doch gar nicht so schlecht«, meinte Radieschen, als wir nach dem Abendessen auf seinem Zimmer saßen und unser Vermögen zählten. »Wenn Kalle und Friedhelm genauso viel bekommen haben, sind wir schon ein ganzes Stück weiter.«